

# Der Dudelsack : ein verschwundenes altschweizerisches Kriegsinstrument

Autor(en): **Gessler, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen  
Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des  
orchestres**

Band (Jahr): **8 (1947)**

Heft 9-11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955784>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Dudelsack

Ein verschwundenes altschweizerisches Kriegsinstrument.

Als 1410 der Stand Zürich 200 Schützen, bewaffnet mit Armbrust und Handbüchse, den Eidgenossen zu Hilfe ins Eschental (Val d'Ossola) abordnete, marschierte, wie aus der Berner Bilderchronik von Bendicht Tschachtlan von 1470 ersichtlich ist, ein Dudelsackpfeifer an der Spitze des Zuges. Die Kriegsmusikinstrumente haben im altschweizerischen Heerwesen eine bedeutende Rolle gespielt, wie die Spärlichkeit der überlieferten Nachrichten ahnen läßt. Das sehen wir vor allem aus den Darstellungen der schweizerischen Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts. Die bei den Eidgenossen schon frühzeitig gebräuchliche Kriegsmusik bestand aus der Hauptsache aus Trommel und Pfeife, dem «Feldspiel», zu diesem dann noch, allein nicht allgemein üblich, der Dudelsack trat. Er konnte die Querpfeife zur Trommel sehr gut ersetzen. Das Feldspiel war unentbehrlich, um den Gleichtritt der marschierenden oder fechtenden Truppen zu ermöglichen. Die Reiterei führte Trompeten. Beim Fußvolk waren solche bei einzelnen Orten ebenfalls im Gebrauch, daneben bliesen die Innerschweizer die Harschhörner. Angaben über den Gebrauch dieser Kriegstonwerkzeuge finden wir zahlreich in den Rechnungsbüchern des Mittelalters bis zu den Ausgabenbüchern des 18. Jahrhunderts. Woher stammt nun der Gebrauch der Sackpfeife bei den Eidgenossen? In den Chroniken sind die Nachrichten über Kriegsmusikinstrumente ziemlich selten, auch in den Zeughausinventaren, in Mannschaftsaufzeichnungen, Rodeln usw. Das rührt daher, daß das Feldspiel nur wenig Leute beanspruchte und diese standen meist schon, wenigstens bei den Städteorten, gleichsam als Stadtmusikanten im Dienste der Obrigkeit. Wohl die früheste Nachricht über die Sackpfeife (ital. corna musa) befindet sich in einem Florentiner Soldvertrag aus dem Jahre 1369, der sich auf die Anwerbung fremder Söldnerkompagnien zum Schutze der Stadt Florenz bezieht. In diesem Vertrag sind die erforderlichen Schutz- und Trutzwaffen, je nach dem Grad des Söldners und der Waffengattung, genau aufgezählt und ebenso, wie die in Betracht kommenden Söldner je nach ihrer Nationalität bewaffnet sein mußten. Vorerst finden wir die Deutschen, darin inbegriffen jene aus dem Gebiet der heutigen Schweiz, dann die Niederländer und Burgunder, Engländer und Schotten und zuletzt sogar Ungarn. Neben den deutschen spielten die englischen Soldritter und besonders die Bogenschützen in den damaligen Kriegen der italienischen Republiken eine bedeutende Rolle. In diesem Vertrag in lateinischer Sprache wird nun auch das Feldspiel in seiner Zusammensetzung erwähnt; es bestand aus dem «Pifferus», also einem Pfeifer, wahrscheinlich mit einer Querpfeife einem «Naccherinus», also einem Trommler, der die Nakara, in der Schweiz Neckerlein genannt, schlug, oder einem «Cornamusa», einem Dudelsackpfeifer, und einem «Trombecta», einem Trompeter. Den Dudelsack finden wir in ähnlichen italienischen Quellen mehrfach belegt.

Wahrscheinlich haben die Eidgenossen, besonders die Berner, das «Neckerlin

slachen», das Trommeln, von den Italienern übernommen, möglich ist es jedoch, daß dieses Kriegsinstrument bereits zur Zeit der Kreuzzüge heimisch wurde. Für Bern ist die Trommel schon 1350 belegt. Der Dudelsack als englisch-schottisches Instrument ist wohl durch Söldner dieser Nationalitäten nach Italien gekommen und von da von den Eidgenossen übernommen worden. Wir sehen diese Instrumente mehrmals in den schweizerischen Bilderchroniken wiedergegeben. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts scheint der Dudelsack nicht mehr verwendet worden zu sein. Das Neckerlein erlitt das gleiche Schicksal. Es wurde mit einem Brustriemen über dem Bauch befestigt, mit dem Zargen am Leib, und gewöhnlich einseitig mit zwei Schlegeln bearbeitet. Wir treffen diese schmalen Trommeln mit der hohen Tragart in der Schweiz bis zu Ende des 15. Jahrhunderts, dann verschwanden sie und machten der großen, hohen und weiten, am Bandelier getragenen Trommel Platz, die sich bis heute erhalten hat. Das Verschwinden der beiden obgenannten Instrumente dürfte damit zu erklären sein, daß sowohl die kleine Trommel wie der Dudelsack bei der damals aufgekommenen Taktik des Geviertaufens nicht mehr genügende Tonstärke aufwies, erstere wurde durch ein weithin tönendes Instrument ersetzt, der Dudelsack jedoch zugunsten der größeren und lautstärkeren Querpfeife aufgegeben.

E. A. Geßler.

## Die Musik im Leben der Völker

So mannigfache Arten der Geschichtsbetrachtung und Geschichtsschreibung es gegeben hat und gibt, jede hat irgendwie ihre Berechtigung, sofern sie imstande ist, den Geist der Zeit, die sie darstellt, dem Leser nahezubringen. Dieser Zeitgeist aber, auf dessen Wiederentwicklung und Anschaulichmachung es unter allen Umständen ankommt, ist einer kostbaren Blütenknospe vergleichbar, die man — losgelöst von ihrem zeitbedingten, natürlichen Wachstumsbereich — lange beobachten und pflegen muß, ehe sie sich öffnet und ihr Inneres erschließt. Vor allem läßt sich der Zeitgeist niemals aus den politischen Tatsachen allein bestimmen. Das Leben der Völker wie des Einzelnen war zu allen Zeiten unendlich reicher, größer, mannigfaltiger, als es sich in dem verhältnismäßig engen Rahmen der politischen Geschichte widerspiegelt. Andererseits kann nicht geleugnet werden, daß die politische Geschichte immer eine überragende Stellung wird einnehmen müssen, weil die politischen Ereignisse bis auf den heutigen Tag doch stets den stärksten Einfluß auf das kulturelle und wirtschaftliche Leben der beteiligten Völker gehabt haben. Aber für die Erfassung dessen, was man Zeitgeist nennt, ist doch auch die umgekehrte Beziehung von größter Bedeutung: Inwiefern haben kulturelle und wirtschaftliche Faktoren die politische Entwicklung beeinflusst?

So ist es denn auch durchaus üblich, die Wirtschaftsformen der Zeit in historischen Darstellungen zu berücksichtigen und ihre Wechselwirkung mit